

Mütterlich

Im Mai rückt in vielen Kirchen eine Frau besonders in den Blick: Maria, die Mutter Jesu. Für Menschen, die mit Glauben wenig zu tun haben, ist das vielleicht erst einmal ungewohnt. Warum ausgerechnet sie? Eine mögliche Antwort liegt in etwas sehr Alltäglichem: in der Erfahrung, dass Menschen jemanden brauchen, der einfach da ist.

Maria wird oft als Mutter gezeigt. Nicht als perfekte Figur, sondern als jemand, der begleitet. Sie ist da, als ihr Kind zur Welt kommt. Sie lässt es später seinen eigenen Weg gehen. Und sie bleibt, auch als es schwierig wird. Dieses stille Dasein ohne große Worte kennen viele aus dem eigenen Leben. Es ist die Hand auf der Schulter, das Zuhören ohne sofortige Lösung, das Mittragen, wenn es keine schnellen Antworten gibt.

Gerade in einer Zeit, in der vieles schnell gehen muss und vieles unsicher ist, bekommt diese Form von Nähe ein besonderes Gewicht. Nicht alles lässt sich klären oder reparieren. Aber es macht einen Unterschied, ob jemand mitgeht. Wer so jemanden hat, steht anders im Leben. Und wer selbst für andere da sein kann, merkt oft: Das verändert auch einen selbst.

Der Mai als Marienmonat kann deshalb auch eine Einladung sein, genauer hinzuschauen: Wer ist in meinem Leben da – und für wen bin ich da? Das betrifft nicht nur Mütter. Aber es bekommt eine besondere Note, wenn man an den Muttertag denkt, der in diesem Jahr am 10. Mai gefeiert wird. Für viele ist das ein Anlass, Danke zu sagen. Manchmal mit Blumen, manchmal mit einem Anruf, manchmal einfach mit Zeit.

Maria kann dabei wie ein Spiegel wirken. Sie erinnert daran, dass Nähe kein großes Programm braucht. Oft reicht es, präsent zu sein. Vielleicht ist das eine der leisen, aber tragenden Botschaften dieses Monats: Dass menschliche Wärme und Aufmerksamkeit mehr bewirken, als man denkt.

Felix Hoffmann

Gemeindereferent der Katholischen Pfarrei „St. Klara“ in Delitzsch